

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 4 (1941-1942)
Heft: 7-10

Rubrik: Usgwelti Stückli von eltere Dichtere
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Usgwelti Stüchli von eltere Dichtere.

Hadlaub.

Meister Johannes Hadlaub um 1300, Sänger in Zürich.
Auf **Rüdiger** und **Johannes Maness**.

Wâ vund man sament so manig liet?
man vunde ir niet im künicrîche,
als in Zürich an buochen stât.
Des prüeft man dik dâ meistersang.
Der Manez rang dar nâch endlîche:
des er diu lieder buoch nu hât.
Gein sîm hof mechten nîgin die singaere,
sin lob hie prüevn und andirswâ:
wan sang hat boun und wurzen dâ,
und wisse er wâ guet sang noch waere,
er wurb vil endelîch dar nâ.

Sîn sun der kuster treibz ouch dar;
des hânt sî gar vil edels sanges,
die hêrren guot, ze semne brâcht.
Jr êre prüevet man dâ bî,
wer wîste sî des anevanges?
der hât ir êren wol gidacht.
Daz tet ir sin: der richtet sî nâch êren,
daz ist ouch in erborn wol an;
sang, dâ man dien frowen wol getân
wol mitte kan ir lob gemêren,
den wolten sî niet lan zergân.

Swem ist mit edelm sange wol,
des herze ist vol gar edler sinne;
sang ist ein sô gar edlez guot:
Er kumt von edlem sinne dar;
dur frowen clâr, dur edil minne,
von dien zwein kumt so hôher muot.
Waz waer diu welt enwaeren wîb sô schoene?
dur sî wirt sô vil süezekeit,
dur sî man wol singet unde seit
sô guot geticht und süez gedoene:
ir wunne sang us herzen treit.



Huldreich Zwingli.

1484—1531 Pfarrer in Glarus, Einsiedeln und Zürich. Reformator.
Aus Walther Köhler: Das Buch der Reformation Huldreich Zwinglis.

Die götlich gerechtigkeit ist so luter und schön an ir selbs wie sy uns ze sin anforderet.

1. Sy heisset verzyhen, glych als ouch wir wellind, das uns got verzyhe.
2. Got heisst nit allein nit töten, sunder gar nit zornig werden.
3. Got heisst, das wir nit rechten noch zanggen söllend, sunder, so uns der rock genommen sye, söllen wir den Mantel ouch verlassen.
4. Got heisst nit allein, das wir die ee nit brechen söllend, sunder gheins eemenschen gar nit begeren.
5. Got verbüt alles schweeren uund heisst uns so styff sin, das ja, ja, nein, nein sye on alles schweeren.
6. Got heisst uns unser hab hingeben denen, von denen wir nüts verhoffend, und die uns nüts widergelten können.
7. Got heisst nit allein gutes den frommen und unschädlichen thun, sunder ouch den fyenden.
8. Got heisst nit allein nit stelen, sunder des andern gut gar nit begeren.
9. Got wil, das wir nit allein nit übel oder hinderredind, sunder gar ghein unnützes wort redind.
10. Got wil nit vernügt sin, das wir dem nächsten nitt schadend oder das wir im erst ze hilff kummind, so wir uns vorhin wol bewart habind, sunder wil er, das wir den nechsten ebenen menschen als lieb habind als uns selbs.

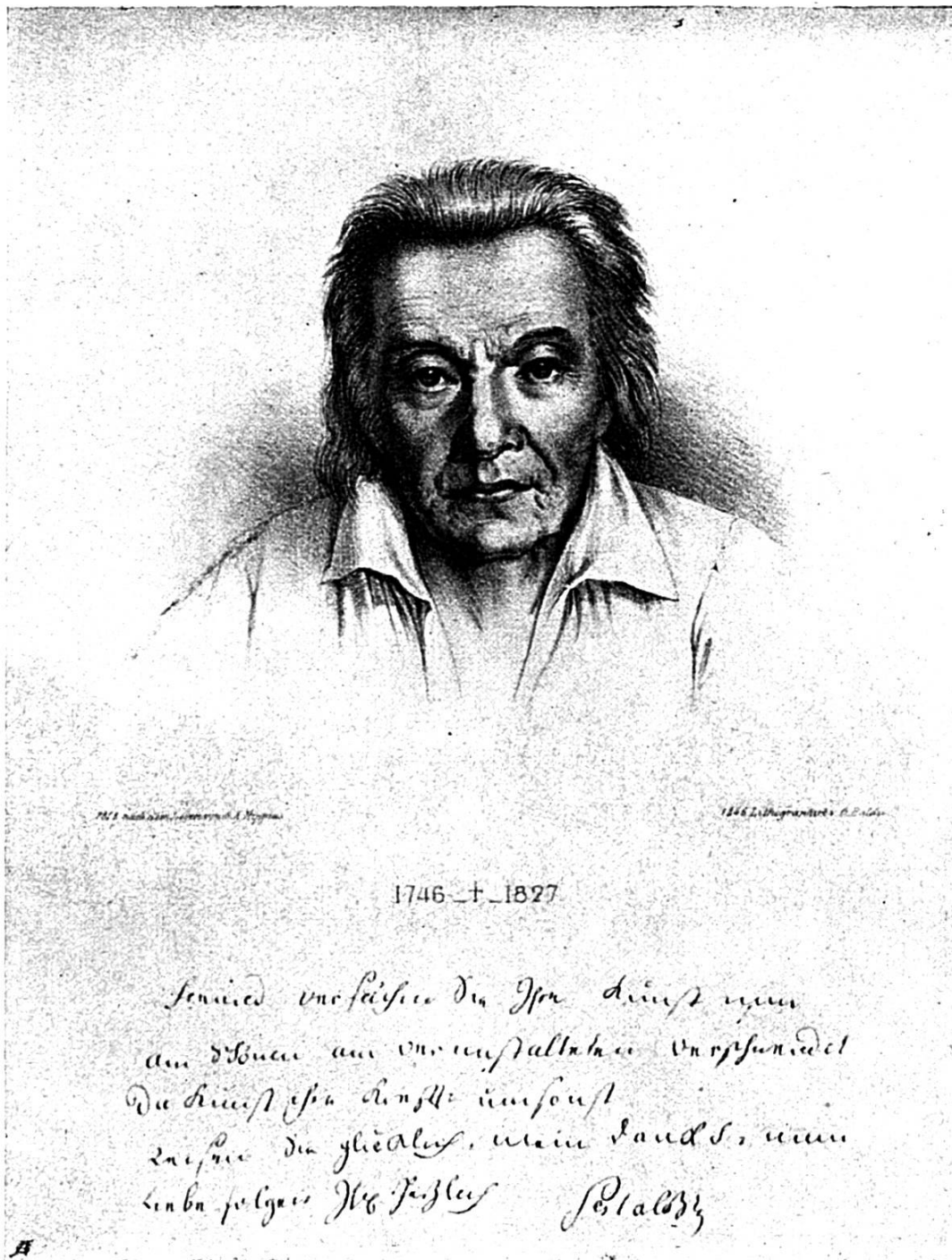
Johann Heinrich Pestalozzi

1746—1827 Lehrer, Erzieher, Schriftsteller.

Textprobe aus einem unveröffentlichten Aufsatz über Volksaufklärung und Volksbildung aus dem nächstens erscheinenden XVIII. Band der sämtlichen Werke Pestalozzis, herausgegeben von Ed. Spranger, A. Buchenau und H. Stettbacher. Prof. Dr. Stettbacher schreibt dazu: „Der Text ist typisch für Pestalozzi: reine Mundart-Texte hat er nicht geschrieben, da er im Sinne der damaligen Beziehungen Zürichs zum deutschen Geistesleben (Bodmer, Breitinger, Klopstock, Wieland, Goethe) und im Sinne der Aufklärung an Wirkungen in die Weite dachte. Dagegen hat er sich den Einwirkungen der Mundart nie zu entziehen vermocht. Der beiliegende Text zeigt, daß er selbst in der Yverdoner Zeit noch stark unter diesen mundartlichen Einwirkungen stand“.

Mit einer Trehnen im Aug saß Niclaus by seinem Weib. Ihn umringten fünf bloße, halbnakkende Kinder, nagend an kalten Hülsen schon geessener Herdäpfel. Nein, sagte er zu der Armen, die er liebte und die er erhalten sollte und nicht erhalten konnte, nein, so kan ich nicht meht syn. Der Taglohn, den er mir gibt, reicht nicht hin, dich zu nehren. Er geht selber zugrund, er ist 60 Jahr alt und baut den Hoff, als ob er in seinem Leben keinen Hof bauen gesehen und als ob er es darauf anlege, daß er ihm nie nichts abtrage. Wenn ihm denn wie natürlich alles mißlingt und er Jahr für Jahr zurückkomt, so gibt er den Knechten und Taglöhnren schuld, und trukt ihnen, wo er kan und mag, das Blut unter den Neglen hervor. So ists und, in Gottes Nahmen, ich kan nicht mehr also syn. Ich entlehne ein paar Aekker, baue meine Nothurft selbst, bin früh und spat, du komst früh und spat mit mir, und du Liese, du bist jez über sieben Jahr, du bist neun, du besorgst die Kleinen, wenn wir fort sind, und spinnst mitunter, so viel du kannst. Nicht wahr, Liese in Gottes Nahmen, so viel du kanst, das Caterineli rupft dir die Baumwollen.

Neben der kleinen Hütte des Niclaus fluchte, den Weinkrug auf den Boden werfend, der Großbauer Stoffel Himel, Höll und alle Wetter. Frau, hast du gehört, was unser Niclaus gestern vor allen meinen Arbeitern gesagt hat? Was dann, Stoffel, sagte die Frau, was ist denn, Stoffel? Er antwortet: Denk doch, er sagt, wenn einer zwey Äcker zu entleihen feinde und sie wohl baue, so könne er mehr daraus ziehen, als ich aus zehen, und könne Weib und Kind besser durchbringen als mit dem Sündengelt, das ich ihnen alle Samstag mit Fluchen nachwerfe . . . Aber dies Wort hat mir schwindlen gemacht vor den Augen. Wenn dergleichen Gedanken in meine Tagelöhner hieneinkomen, ich müßt in kurzen Jahren zugrund gehen; wie wollt ich meinen Hof bauen, wenn mir niemand mehr hülfe, da wäre by Gott Gnad. Die Frau antwortete: Bhüt uns Gott und besegn uns Gott, was wir für in einer Welt leben. Es will niemand mehr bleiben, was er ist, es



HEINRICH PESTALOZZI

Anmerkung: Ueber „Pestalozzi und die Mundart“ isch im „Pestalozzianum“ (Okt. 1937 No. 5) en Artikel vo mir usecho. Struktur, Satzbau und Wortwahl si i de Gschichte fürs Volch vom Pestalozzi no ganz schwizertütsch. Im ne Brief vom Pestalozzi (s. Pädag. Blätter 99) an Iselin steit: „Ich kenne nicht einmal alle deutschen Namen, die ich gegen die schweizerischen setzen sollte, z. E. gegen Betelj und Rudelj weiß ich kein deutsch wort — und muß also den plaz en blanc lassen; sonst freut mich der Gedank Ein quart schweizerisch und 3 quart deutsch drucken zu lassen recht sehr, wenn ich ihn nur ganz ohne ihre ville müh ausführen könnte“, — (vgl. Dr. Paul Haller: Pestalozzis Dichtung Zürich 1921, Seite 131—33 mit ere Liste vo mundartliche Usdrück bim Pestalozzi).

G. S.

meint ein jeder, das was sein Vater und sein Großvater gewesen, sy für ihn nicht mehr gut genug. Das tödet den armen Baurenstand, der mag so etwas nicht ertragen. Weissest du noch, was der Herr Krumknikker gesagt hat, da ich by ihm für dich Gelt entleihen wollte, da er mirs gab: Man kan keinem Bauern mehr Gelt vorstrekken, weil eine Pest einreise, daß das Volk aufgeklärt syn wolle.

Eine Kaffee-Visite.

Johann Martin Usteri (1763—1827) us em „Herr Heiri“.

Chömed nu nächer, ihr Lüüt! Die Fraue sind ja bim Kaffi
Und da stört si kei Seel; i glaube, rief me: das Huus brünnt!
Griffed si zerst na der Tasse, und na der Tiere die Bsinttre.
Aber, was säged si dänn? Du Närsch! bist nie no derby gsy?
„No es Täßli Frau Baas“. — I danke verbindtli. — „Me gaht ja
Nüd uf eim Bei, Frau Baas“ — Hä nu, us schuldiger Achtig! —
„No es Täßli, Frau Baas?“ — I glaube, Frau Baas, Si vexiered;
Weger, i müeßt mi ja schäme. — „I bitte, wozue doch die Umständ?
Aller guete Dinge sind drüü“ — I nimm's als Bifehl a. —
„No es Täßli, Frau Baas?“ — Nei weger, jetzt müeßt i verspringe! —
„S gitt no wohl en Winkel; Si gsehd, wie d'Täßli so chly sind“.
Nei, wahrhaftig es tuet's nüd! — „I lah nüd nahe“. — So sei's dänn! —
„No es Täßli, Frau Baas?“ — Was danket Si au, Frau Baas Amtme!
Wer me nu es Faß, dänn exelläntere Kaffi
Trinkt me nienen als da, das mueß i säge — „Nu ja dänn,
Wänn i'ne glaube darf, so bitt i“ — (abnehmend) 'S ist würkli doch gar z'vil!“
„Inkomodirt er Si öppe?“ — O nei, Frau Baas Amtme, 's Kunträri:
Chopf- und Magebschwerde, das mueß i säge, die nimmt's mer
Suuber und glatt eweg. — „Drum, wege der schätzbare Gsundheit,
„No es Täßli, Frau Baas!“ — Nei, nei! jetzt müeßt mer's verbätte,
Gnueg ist gnueg. — „I gahne nüd zruck“ — I bitte doch höfli! —
„S ist der Gsundheit wäge“ — Da cha me fryli nüd abschlah! —
„No es Täßli, Frau Baas!“ — Bi Lyb und Läbe! es gaht mer
Währli scho bis da ufe. — „Si spassed, 's ist ja nu Brüehe“. —
Aber chräftigi Brühe und Milch und Zucker und Mure:
Dänked Si au, Frau Baas Amtme, i glaube, es chäm zum e Rüüschli,
„Daruuf wänd mer's doch wage, i gsäch Si so gern mitem Rüüschli,
Mached Si mer doch die Freud!“ — Uf Ihri Gfähr, Frau Baas Amtme! —
„No es Täßli, Frau Baas?“ — „Jetzt blyb i fest wien en Felse:
Sibe Tasse ist, mein i, e Schöns, es möcht's chuum en Tröscher! —
„Sibe Tasse sind ungrad, das chan i währli nüd zuegä,
'S geb e schlaflosi Nacht! I gwahre aber, das Kaffi
Wird es bitzeli trüeb; send Lisebeth, mached e frisches“. —
Wänd mer si au no choo la, die ander Tiere? I danke
Nei; dänn d' Waret z' gstah, es gaht mer au bis da ufe . . .





STADTZÜRCHER-TRACHT

En Herbstabig am Zürisee.

J. Hardmeyer, Lehrer in Männedorf

I gahn am See duruf am Abig spat.
De Näbel ziehd vom Berg dem Wasser zue,
En füechte Herbstwind ruuscht im türe Laub
Und jagt verwelkti Blettli furt vom Baum;
'S eint fällt uf d'Straß, en anders fällt in See,
So wie 's de Luft verweht, wohi-n er 's treid,
Und d' Wälle plätschered am Ufer a
Und gurgled sunderbar mit dumpfem Ton
In Löchere vo der alte-n Ufermuur.
Me gsehd in Räbe-n und im Acherfäld
Ken Werchme meh und ghört kes Arbetsgrüüsch.
Nu det am chale-n alte-n Opfelbaum
Stahd na es Büebli und rüehrt Stei dernah;
Es gsehd en Öpfel ame-n Ast na hange
Und g'lust dernah und möchte-n abelange.
Von äne dure fahrt es chlises Schiff
Dem Hääbli zue; es wird, dänk woll, der alt
Hansruodi sy; er planget gwüß au hei.
Sy Frau häd i der Stube 's Liecht azündt,
Damit er 's dur de Näbel schyne gsäch,
Er gsehd nüd wohl und chönnt gar liecht verirre.
D' Bättglogge tönt im alte Chilleturn,
Und eini tönt dert äne-n überem See.
Jetzt schlahd die a, die ander aber schwygt,
Und jetzt schwygt euseri still, die ander tönt.
Häd eini na der andere 's Heiweh wohl?
Me wurd's fast meine-n a dem trüebe Ton.
— Es gid e tunkli Nacht, i gseh ken Sterne,
I gseh de Maa au nüd am Himel schwäbe:
Im füechte Näbel ist verlöscht syn Schy.
Erhalt is, Gott, im Schlaf, und wo-n es Läbe
Im Todesnäbel löscht, bis du derby!



Blumen us der Heimet.

Jakob Stutz von Hittnau 1801—1877

(Starch gehürzt).

Us: Bluemen us dr Heimet, usgwelti Gedicht vom Oskar Frei.

Chränzli vo Blueme us Wiesen und Fäld,
Rösli vo Hägen im Wald!
Chränzli, de machscht mer so wohl und so weh,
Hän i mi Läbtig käi süberers gseh,
Blueme vo Heime sind drin!

Rösli! er lached so fründli mi a,
Säged mer grüseli vil.
Füered mi hei, uf di waldige Höh',
Lömi mi Chinderzit neu wider gseh,
Rösli vo Heime, wie schön!

Zeiged mer, ach, eso dütli und chlor,
Oben am Wisli de Hag,
Wien er voll Bluescht und mit Röslene rot,
Grad wien en Chranz um die Weid ume got,
Won i so glückli gsi bi.

Blueme vo Heime! wärs mügli emol,
Blüeted er uf mim Grab!
Blibt mer en Fründ, bis mis Stündli wird schlo,
Bitt di, se setz mer und pflanz mer doch no
Blueme vo Heimen ufs Grab.

Erinnerig.

Wänn i dört am Bergli obe
Gras abmäe für mi Lobe,
Mues i allimole no
Under äne Nußbaum sto.

Tänk i, wien i furt hä müese
As en Bueb in bloße Füesse,
Ohni Chleider, ohni Gält,
Käner Hand breit a der Wält.

Frucht im Spicher, Obs in Chäschte,
Wi im Chäller und vom beschte
Späck im Chämi, Hamme, Würscht,
Besser hät s fürwohr kän Fürscht.

Überluege mini Räbe,
Mini Wise groß und ebe,
Mini Ächer dört dur us,
Und do une Schür und Hus.

Jez bin i se rich und glückli,
Hän es Hus, s ischt wien e Trückli,
Und drin inne Wib und Chind,
Uf der Wält kä brävri sind.

Milch, i mag blos gnueg ge hole,
Anke schier all Häfe volle,
Chüe im Staal und uf der Weid,
Schof und Geiße, s ischt e Freud.

Jo, de Herrgott hät mi gsäget,
Böses ischt mer nie bigänet:
Arbet, Bätte, Sparsamkeit
Hä mi brocht zu Ehr und Freud.

Es Lied vome Zfridne.

Zfride si, e schöni Sach!
S gnüegt eim undrem Schindeltach,
S gnüegt eim im e Hüttli chli,
Schint nu d Sunn am Himmel dri.
Häscht en Chrüzer, luegscht en a,
Tänkscht: „Wo ischt en richre Ma?“ —
Und dis Hüsli tunkt di groß,
Wien e propers Herreschloß.
Rit en große Herr verbi,
Gheits di gwüß käh bitzeli.
Bhüet is Gott! de freuscht di no,
Das du z Fueß chascht ume cho.
Trinkt en andre Bier und Wi.
Gohscht du zu dim Brünneli,
Und umarmsches, füllscht de Chrueg,
Tankescht Gott, und trinkscht bis gnueg.
Ficht di Chrüz und Chumber a,
Tänkscht: „I chönnts no schlimmer ha“.
Niemer gsehscht, wos besser hei,
Keinen ischt vo Sorge frei.
Läbt me zfride, wie mer sott,
D Zit eim ring und liecht vergoht.
Und fascht ohni Sorg und Müe
Trämpelisch is Alter ie.
Luegescht zfriden i dis Grab,
S gruset der käs Bitzli drab.
Zfrideheit macht fromm und still,
Läbscht se lang de Herrgott will.
Zfride si, e schöni Sach!
S gnüegt eim undrem Schindeltach,
S gnüegt eim im e Hüttli chli,
Schint nu d Sunn am Himmel dri.



JAKOB

STUTZ

„Terzett mit Hindernisse“.

W. F. Niedermann (Us Sutermeister: Schwizer-Dütsch)

2. Szene.

Mah: Was händer? Es tunkt mi, er schreied. Ist d'Milch überloffe?

Rägel: Ach du myneli! Bhüetis nei! Mi Muetter hät — o — oh — oh — hät — (schreit).

Frau: Jä bitti, reded au, händ er en Brief vo diheime übercho? Vo der Stüfmuetter?

Rägel: Sie händ wider öppis Chlyses.

Mah (für sich): Jetzt schreied diä deßwäge! Mir wurdid lache und gumpel! D'Gschmäck sind doch verschide.

Frau: Hä nu, e so schüüli wird's nüd sy.

Rägel: Ja, es ist halt — wie soll i säge — zwei Chlyses.

Frau: Jä was? Öppe Zwilling?

Rägel: (nickt immer im Schreie): 's macht ietz dryzähni.

Mah: Hm! Hm! Das ist fryli kei biliebt Zahl, absunderlich wäm-me si na mueß großzieh.

Rägel: De Vater häd alliwylye gmeint, er chönn e paari ewäg geh, aber 's will's halt niemer; sie sind z'läbig.

Frau: (zum Mah): Aha, gseht, gib Acht, es fehlt ene d'Achtig und d'Ehrfurcht. Rägel, losed au gschwind; halted in euerem Dorf d'Lehrer druf, daß d'Buebe vor ältere Lüüte d'Chappe abziehnd? Rägel: Nei!

Frau: (sytwärts zum Mah, wo si Kafi yschenkt, triumphierend): Gseht! Wurzel alles Übels! (zu Rägel). Aber worum au nüd?

Rägel: (immer im truurige Ton) Wil's kei händ.

Mah: (bricht in es Gilächter us): Dene fehlt nüd de Respekt, dene fehled d'Chappe. — Jetzt gib aber Acht! — Rägel, säged — (zur Frau) Nämli das technisch Gischick und d'Neigig zur Handarbeit pflanzt sich in Buurelüüte ohni Müeh vo selber furt, daher bruuchtis bin eus nu erst ei praktisch erzogni Generation, so hät d'Schuel liechts Spyl. (zu Rägel) Nach was gryfed au d'Buebe, wenn's efange e chli chäch werdet, z'erst?

Rägel: Na der Mistgable.

Frau: (lachtet) Haha! Gseht!

Mah: Nu ruehig. So so! Wänd's de Stahl suuber mache, oder um Fueter für's Veh z'geh?

Rägel: Nei zum enand erbrügge. Frau (lachtet).

Mah: (schiebt d'Rägel uf d'Syte, e chli ärgerli) Gönd i d'Chuchi, er sind en schlächte Kronzüüge. Aber lönd 's Schreie sy. Mer wänd drüber naetänke, ob me-n-euere drizähfach Schmerz nüd lindere cha.

En Novämbertag.

Johann Ulrich Furrer von Sternenberg, 1827—77.

Us „Bluemen us der Heimet“ (Usgwelti Gedicht vom Oskar Frei).

- | | |
|---|---|
| 1. Wie früntli lueget d'Morgesunn
Dur d'Stubefeister i!
's git allwäg hüt en schöne Tag!
Möcht au vorusse si! | 2. J go und suech mer Arbet us,
Im Fäld und uf der Höh!
Wer weißt, wer weißt, es hät villicht
Am Morge früe scho Schnee. |
| 3. Wie hübsch, wie schön isch um und
Uf mine Berge do, [um
E so en Spotherbst ist mer doch
No nie für d'Auge cho. | 4. De Buechewald voll Glanz und Pracht
Wer hett si Freud nüd dra?
Und hät nüd jede Chriesbaum dert
En Purpurmantel a? |
| 5. Los, los - was schreit so i der Luft?
Was chunt, was chunt dethar?
Schneegeiß sind's - nei lueg, nei lueg!
E großi, langi Gschar. | 6. Jez sind s'scho über Berg und Tal
Und d'Sunne got au hei,
Und bluemet gseht de Himmel us,
As wärs dert obe Mai. |
| 7. Es wird mer wohl und wird mer weh
Bi dere Himmelspracht.
De Tag ist schön und herrli gsi
Und — schöner wird no d'Nacht. | |
-

Der Bräutigam auf dem Wasser.

Jakob Senn von Fischental, 1824—1879, Us: Chelleländer Stückli.

Es ist emol en Chnab im e Schiffli inne gsässen und gfahren uf eme Fluß, wo vill breiter gsy ist weder d'Tööß. Er hät wellen überdure zu sire Liebste, eme gstaats Mäitli, wie's wit und breit ekeis meh gha hät. Won er i d'Mitti use cho ist, so hät er Öppis ghört rüefe, wie wänn Öpper am Vertrinke wer. Er lueget ume und gseht en alti Frau zable, wo 's Wasser am tüüfsten ist. Er gitt aber nüt drum und ficht, se vill er mag, das er bald überänne seig. Die Stimm rüeft äisig no, aber vill lysiger und schwächer. Underdesse schwimmt die alt Frau hert am Schiffli durren und durab, und 's Rüefe nimmt en Änd.

Aber äismols, chuüm e paar Chlofter vom Schiffli ewäg, stygt Öppis us em Wasser uuf, wien e wyßes Näbeli. 'S ist e wyplichei Gsolt, aber kä bbrumpfeni Alti, näi im Gägeteil: 's schönst Mäitli, wo me hett chönne gseh, no vill, vill schöner, weder des Chnabe Liebste, wo scho dänne bim Wuer gstanden ist und gwunken und planget hät. De Chnab achtet's aber erst, wo das Mäitli uf em Wasser rüeft: „Fahr alliwy! fahr zue in Ebigkeit!“ Won er umelueget, se gseht er, wie 's langsam durabschwimmt, wien en Schwan. Und im wird's unussprächli öd und bang um 's Herz; e gränzelosi Sehnsucht chunnt er über no dem frömde wyße Mäitli; und er vergißt si Liebste dänn und ruederet der Frönde noe, wo äisig glychwit von im ewäg vorusschwimmt und nüd loiset, wien er iez rüeft und ahalt, si sell em warte, und nu dann und wann ires Gsicht, 's süüberst, wo me hett chönne gseh, gägen im iechehrt — aber nüd früntli, sundern ernst und böse. — Und dewäg isch dänn de Chnab durabgfahre Tag, Wuchen und Johri lang; aber das frönd wyß Mäitli hät er nie mögen erlange, und eso ist er gfahre sis ganz Läbe dur bis i d'Ebigkeit ie.



DE WÄLSCHBERG VOM TIERHAG
US GSEH

Behördl. bewilligt am 19. 2. 42
Nr. 6384 BRB 3. 10. 1939

En Chelleländer Husierer z'Winterthur.

Carl Biedermann, von Winterthur, 1824—94, Kaufmann in Wil-Rafzerfeld.
Us: Us Stadt und Land.

Am Morge stohni uf, trinken e Beckeli Kaffi, hänke d'Chräze a, gohne e chli fürsi und dänn e langi Stross ab, s'hät uf beede Siite schier urchi Läder gha. J fohne a rüefe: Pünt, Zäpfe, Hähne, Sechtröhre, hölzi Täller und Chelle, wer chaft?

S'goht nid lang, so macheds ame Hus es Feister uf. Me rüeft i söll ie cho. J butze amen Jse vor der Thüre e chli de Schnee von Schuehne. De Joggel hät mer gseit, me machis ase, drum heigs voren jedere Thüre deren alte Schniedmässer am Bode festgmacht, en Theil gsehd us wien e Mueltschabi.

Händs dänn kei Bese det unne? fraget d'Muetter.

S'schint nüd. J drucke, stosse a der Hustüre, s'wott nüd goh. Jetzt drucki no emol ase fest und gheie, grossi Strof, schier gar in Erm ie. Wär d'Chräze nid agstosse, i wär bim Eich de lange

Wäg do gläge. I wott d'Stägen uf, aber es chunnt e Maitli abe. J zeigem, was i hä, es chaufft mer grad vier Chellen ab. I heusche frisch acht Schillig. Es märted nüd und nimmt no de grösst Täller won i gha ha. Won es e so früntli ist, sägi:

Jumpfere, eueri Husthüre ist bim Dunner au verschwule, i hä druckt, si vil i nu hä möge und bi schier inegheit, wo si eismol ufgange ischt.

Das dummers Maitli lached su schier z'Tod. Aentli zeigets mer en dicke Droht und seit: Lueged, guete Fründ, d'Thür isch bschlosse gsi, do hät mer überobe a däm Droht zoge, dänn goht si vome sälber uf. Ihr sind gwüss s'erstmol i der Stadt.

Säb ischt wohr, säg i do und es fährt furt: Wänn er jetzt wieder ane Thüre chömmet und si goht nid uf, wänn er a de Falle drucket, so wartet, bis si vo sälber ufgoht oder öpper oben abe chunnt. Natürli hän i dem brave Chind ordli tanket und bi wilters.

Grossi Strof! seit d'Mueter, jä wohl, die händ en Droht i der Stube, dass si chönned d'Husthür ufzieh und mir müend offe loh oder use goh, wänn eine chlopfed, d'Herrelüt händs doch au gar kummod.

Säb ist wohr, Muetter, aber luter Guld ist au nid dunne, d'Salemee chunt ämel gärn wieder hei. — I gohne wilters, rüefe allpot:

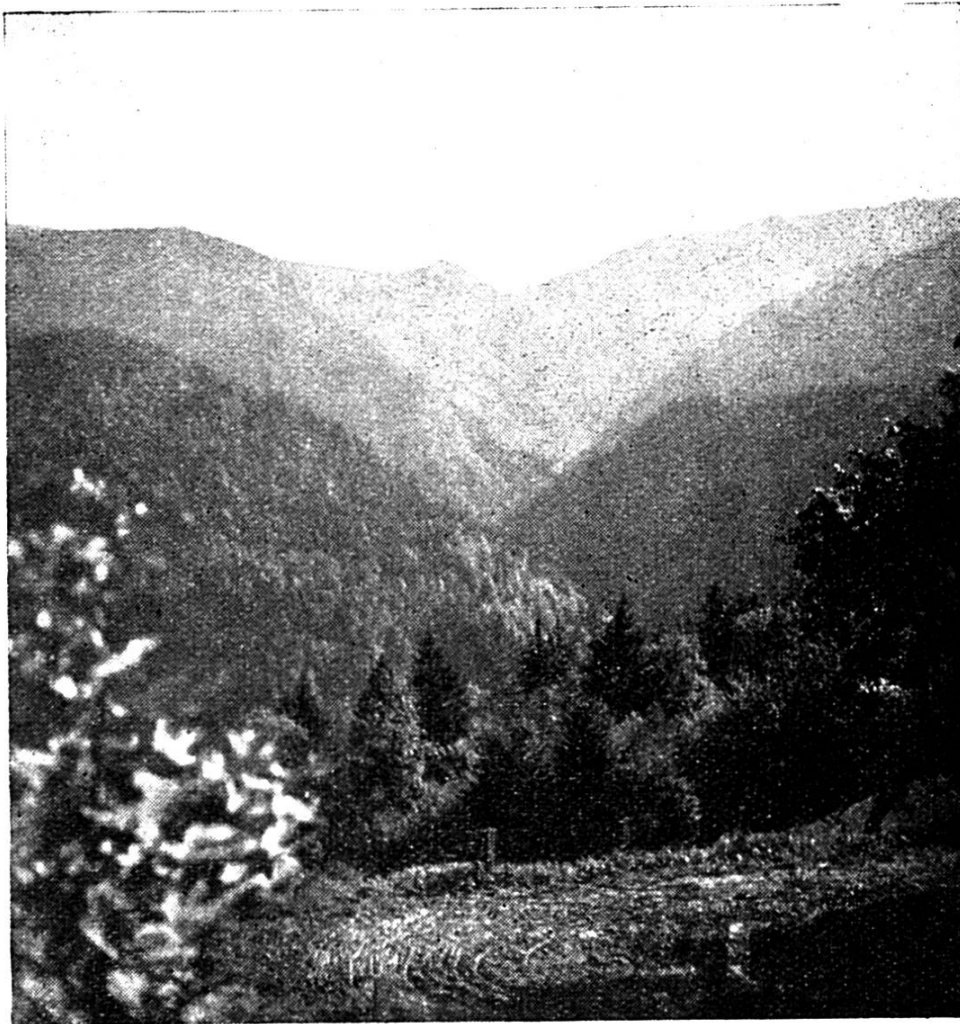
Pünte, Hähne, Zäpfe, Sechtröhre, hölzi Täller und Chelle, wer chaufft?

Do und det goht e Feister uf, me rüeft und chaufft mer ordli ab. I hett chönne z'fride si, wämme nu nüd, wos bald Obig ist, en Ugfell passiert wär. Won i bimene Hus de Schueh a der Mueltschabi abchratze, bhanget mer, grossi Strof, s'Chettemli und e Stuck vom Ueberstrumpf und wohni zehre, rissi mi armi Seel s'Chettemli und e Stuck vom Ueberstrumpf äwäg, was han i welle mache. E sone verrisse Chettemli nohschleicke, mag i nüd. I mache churz und gohne is Lämmli zrugg. De Joggel chunt au und i chlagem mis Leid.

S'ist mer au scho ase gange! seit de Joggel. De chast nüd anders mache, als neu Ueberstrumpf chaufe, oder all beed do loh.

I mache s'Letscht, hä tänkt die Strümpf sind na schier neu, häs erst vor vier Johre kauft. D'Muetter chas nu wieder bueze.

Mer sind aber gli is Bett und am Morge gohni der Stross noh, wo mer her cho sind. Schier gar bim Chäsgisler zue stoht en grosse Brunne, det gohni rächts no e breiteri Stross ab, rüefe flissig und han au ordli verchaufft, schier gar no meh als am erste Tag. Am Aend vo dere Stross stoht d'Metzg, e lang, allmächtigs Hus, Fleisch drinn, grossi Strof, men isst in euserer Gmeind imene



A DER QUELLE VO DER TOSS

Behördl. bewilligt am 19. 2. 42
Nr. 6384 BRB. 3. 10. 1939

halbe Jahr nid so viel, als es do gha hät. Wien i do e so stohne und das Fleisch aluege, chunnt e so en Ufloht vomene Metzgerchnächt und seit: He da, Chelleländer, hät din Vater kei zweits Chalb meh feil? Jetzt chunnt mer grad in Si, was de Herr im Lämmli gseit hät. I lache und säge: Frili, frili, i sächs Wuche hämmer e feisses. Gäll, bi dim Vatter chast e keis chaufe, er häd z'viel, chas nid ghörig meste.

Jetzt hettid er sölle ghöre, wie die andere Metzger glachet händ. Der Ufloht wott grad uf mi los, i nimme aber min Chnöpflistücke fest i d'Hand und säge: Nimm di wohl in Acht, Metzgerli, i weiss au noh, wie men e gueti Brügelsuppe chochet.

Er seit nüt meh und ich gohne wieder witer e chli obsi zumene grosse Brunne, bi dem e ganzi Gschaar Maitli stoht. I frogen ordli, ob ihri Lüt nüd bruched, do lacheds nu eso, wie s'Heiggels Zusann, wänn si echli z'viel Pränz trunke hät. I wurde schier gar wild und säge dänn:

Grossi Strof! i dere Stadt sölls mer au viel torchtigi Maitli ha. Bi mir diheime lached nu d'Narre eso. — Uf das seit e Maitli:

Guete Fründ, lueged emol eueri Chräzen a.

I stellen ab und fähn a flueche, Gott verzieh mers, miner Läbtig no nie eso. Hämmer nüd die verfluechte Metzger zwei grossi Bei dra ghänkt. Säb hetti ja witors nüd vil z'säge gha; aber die schönst Buschle Chelle ist schmutzig und bluetig gsi. I hett chönne brüele vor Wildi. Was söll i mache? D'Bei han i furtgrüehrt und d'Chelle im Trog e chli abgwäsche; aber suber sinds nüd worde. I nimme s'Fatzenetzli und tröchnes ab, wott d'Chrätze ahänke und obsi goh. S'ist mer alles verleidet gsi. Do chunt e Maitli über d'Stross ie z'springe und rüeft:

He, guete Fründ, chömmed mit mir, de Herr hät gseh, was ibegegnet ist, er wotti nüd im Schade loh.

I gohne mittere. Es füehrt mi ines Egghus vo der breite Stross und eme chline Gässli, am Aend stoht wieder en alte, dicke Thurm mit eme Thor. Unne im Hus ist en Metzgerlade.

So sägi, sötti do no um es Dotzed Chelle cho. De Bölma söll mi da ewäg näh, mit eme Metzger wotti nüd meh z'thue ha.

Sind au gschid, seits Maitli. De Herr ist en Ehrema, lohti sicher nid im Schade.

I gohne also mitem überufe. S'ist e Wirthschaft. De Herr en eltere, magere Ma. Er git mer d'Hand und seit mit sire ruche Stimm:

Hock ab do, Heiggel, Joggel oder Uerecht wiet heissist.

Heiri, sägi do.

Has tänkt, händ jo sust kei ander Nämme bi eu obe.

Mol, sägi, au no Ruedi und Chasper, öppen au en Felix.

Er lached nu na meh und stellt mer en Schoppe für.

Jä, sägi, s'ist no z'früh, han au nid eso vil Gält, hä grad vor es Unglück gha. Zwölf Chelle sind zum Tüfel, wännis au no schabe, s'Bluet bringt mer nüd use. Wors en Unglück Gä, me seiti bim Eich noh, ich hetten mit der Chelle z'tod gschlage.

Woner vor Lache wieder rede cha, lueget er die wüeste War a, gheits hindere uf de Tisch, zieht e Blotere use und zellt mer vierezwänzg Schillig ud de Tisch.

I weiss scho, was die Waar chost, jetzt trink Din Schoppe, me bringt der no e Wurst derzue. I wott nüd, dass Du diheim chönnist säge, d'Metzger z'Winterthur hebed di in Schade brocht. I han allem zuegloset, de häst ebig rächt, a Chalbere häts da unne kein Mangel, nu cha mes leider nid frässe.

Me bringt mer wüerkli e gueti Wurst, Brodt gnueg. De Herr
froget mi, won i deheime seig, wie mers heiged, öb mer d'Waar
sälber machid und d'Frau chaufft mer no zwee hölzi Täller ab,
git mer unghesche en halbe Guldi derfür.

Woni fertig bi, stohni uf und säge:

Tanki Gott, Respäckt vor eu.

Diheim!

August Corrodi, 1826—85, Zeichnungslehrer in Winterthur.

Heimet, Heimet, du laast nid los! — Mit heimliche Gwalte
Fahst eim d'Sinnen und 'sHerz; und chömm mä vom Paradys her,
Seig män ummegschwamplet uf gruusam gwälligem Wältmeer,
Chömm mä vo Japan her us palmenumschattenem Theehuus,
Heb män im Ysmeer Seehünd zähmt und uf d'Hasejagd abgricht',
Seig mä so lang bin Kaffiere gsy, bis mä sälber zum Kaffer
Worden ist, heb dem Vergueiro ddienet z'Brasilien äne,
Heb si in Indie d'Käste gfüllt mit luuter Dublone —
Heimet, i säge, de laast nid los! — Mit heimliche Mächte
Hebst ein immer am Bündel, wie d' Mueter 's Chind am e Schnupf-
Gaht män usen i d'Wält, was gist eim mit na bim Abschied? [tuech.
Heiwehsame streust eim i's Herz e heimliche Hampfle.
Faht er au nit grad z'chymen a, nu, se wartet er d'Zyt ab,
Eis Jahr, zwei oder zächni; dänn faht's a drucken und schürge,
Schwellen und wahlen im Herz, dänn trybet die Chymli i d'Höchi,
Gneht vom Tau der Erinnerig a hei, vo chumbrigem Räge,
Unglückbläschten und was es dänn sei — es setzt si es Geistli,
Z'Nacht zu dim Bett, schwätzt schwitzertütsch, verzellt der vo heime,
Zeiget der Vatter und Mueter und was d'diheime na Liebs häst,
Maalet der d'Schneeberg vor und z'oberst uf luftiger Zinne
Schynt 's wyss Chrütz im rote Fäld und winkt der vo wytem.
Ach wie losist und luegist so gern, und am Morge, wänn d' uufstahst,
Treist din Traum in bländede Tag und vergissist e zmitzet
Underem Handlen und Jagen und Spekuiere, Studiere,
Maalen und Achere nid — und so gaht's wyters und wyters,
Bis d'dis Bündeli schnüerst, bis d'über de waldige Gränze
D'Schneeberg güggele gsehst, bis d'äntli über de Grabe
Gumpist und juuchzet de Huet i vatterländische Luft wirfst,
Bis d'diheime bim Müeterli sitzist und äng um de Tischfuess
D'Bei verchranglist und bis d' 's erstmal i der Heimet häst gschlafe;
Bis d' am Morge verwachist und wänn d' en wackere Gein tuest,
D'Auge rybst und di streckst, mit urbihagliche Blicke
D' Chammer gschauist und seist: „Ja wäger, da wärid mer wider!

'S staht na Alles em glychligen Ort, wie do, won i furt bi."
 Glückli, wänn d's eso findst, wänn d' chast bi der Mueter im Stübli
 'S Käfeli trinken und wänn d'si nid muest go suechen im Chilchhof..
 Glückli, wänn d's eso findst und frischweg ine zur Huustür
 Gah chast, dass d'ekei Fröndi triffst, wo di fraged: „Wer sind Ihr?“
 Glückli, wänn d'us der Fröndi chunnst mit freudigem Herze,
 Wänn der de Vatter es Chälbli schlachtet, nid wil d' as verlores
 Söhnli em heichunnst, nei, froh agseit, froher dänn uufgnah . . .
 Aber na drümal glücklicher bist, wänn der d' Heimet au spöter
 Wider bihagt und bequem di umschlüsst, wien en altrede Huus-
 Wänn d' nid neuI Idee mitbringst, wo nienehy passed. [rock,
 Wänn d' nid en Marmorpalast in es Schnäggehüüsli witt pfropfe,
 Wänn d' nid d'Chabishäuptli verschimpfst, dass s' kei Ananasfrücht
 Wänn d' nid Gaasbilüüchtig verlangst in e eifachi Dorfgass, [sind,
 Wänn d' nid mit eme Puur witt sprache, wie mit eme Humboldt,
 Wänn d' nid Fygen an Dörne suechst und Dattlen an Wide . . .
 Drümal glückli bist dänn, wänn d' wider diheime diheim bist!

(Us: „De Herr Dokter“)

Bin geschter neime hi.

Bin geschter neimehi, o weh,
 Es Wägli, dem i nüme trau,
 I han zwei schöni Auge gseh,
 Zwei schöni Auge, dunkelblau.
 S isch nid das goldi Chruselhaar,
 Das Müüli nid, wie Rosetau,
 Und nid das Stimml, hell und klar
 S sind nu die Auge, dunkelblau.

Si hät mi zunderobsi gmacht,
 Verruckt! — Warum? Hä, weiss is gnau?
 Wol frili wohl: Sid geschter z'Nacht
 ist alles i mer dunkelblau.
 I will mi fassen: Geduld
 S' cha sy, es grat mer na, — nu schlau! —
 Und ginggets, stirb i dra — sind schuld
 Die säben Auge, dunkelblau.

Us: „Robert Burns Liedli,“ wo der August Corrodi is Züritüsch übertreit hät.



Züritütsch

vom Eduard Schönenberger.

Di glehrte Herre chönnd verwändt guet prichte
Vo eusrem Züri allerhand für Gschichte;
Si chlübed Sachen use, säg ich dir,
Die mached ein bigoscht schier zhinderfür.

Da schrybed si von allereltschte Zite,
und was de „grossi Hafner“ heb zbidüte;
Am Uetliberg erkläreds niedere Stei,
Und was er vor Jahrtausige gleischtet hei.

Si Zeichned nieders Chrut i Fäld und Garte
Und d Mugge, Chäfer, Würm und Vogelarte;
Und zringelum die Höger gross und chly,
und alli Wässerli erforsched sy.

Der einti chann is schier ufs Tüpfli sääge,
wie mänge Zäntner Hagel, Schnee und Rääge
uf eusere Boden abetätscht im Jahr —
Jetzt säg mal: Ischt das nüd wunderbar?

En andere redt vo Gwerben und Fabrike
Und was für Züg mer tüeg is Ussland schicke,
Und na en andere zeigt uf d Wüsseschaft,
da liggi eusere Ruem und euseri Chraft.

So wänd si ase Schönheit, Gstalt und Wäase
vom Zürcherland und Völchli hübsch erläase.
Nu frög i blos: Ob nüd e chlyses Bild
na fähli zum e rächte Zürischild?

Was manglet dänn? De wirsch es bald errate,
De märkscht, das i scho lang devo prälate:
Mer bruched ebe na es Konterfei
vo eusrer Zürischnabelplauderei.

Mer söll mer eusri liebi Sprach nöd schälte.
Zwar ischi breit und grob, das lahn i gälte;
Doch chreftig einewäg (vorus am See),
Und vole gsundem Witz — was will me meh?

I sääges vil und mues es eischer sääge,
Das mir dem Mueterspröchli Sorg müend trääge.
En Lappi ischt und schlächte Patriot,
Wer si verlachen und verspottet wott.



E paar Stückli vom Chriesi.

Heinrich Messikommer, von Wetzikon, 1864—1924.

Us: Aus alter Zeit. II. Teil.

Willi grad dra bi, erzelli no e paar Stückli vom Chriesi. Er ischt Schuellehrer gsi z Bärtschike, en Spassvogel, wien er im Buech stoht, wäge sine Schnurre witume bikannt; mir alli händ en jo sälber no gchännt. Er hät e goldigs Gmüet gha, und, was-me suscht voneso Witzlirissere nüd alli wil cha säge, si Gspäss händ niemer verletzt. Häsonusodänn!

De Chriesi chunnt inne Wirtschaft und bstellt e Halbi Moscht (Durscht hätter eisig echli gha). Dä Moscht chunnt, und er stellen a d Sunn, woneso schön warm durs Feischer ie gschunne hät. „De Moscht wird jo warm,“ seit de Wirt. „I weiss es scho,“ druf de Chriesi, „wüssed ihr nüd, dass d Sunn Wasser zieht?“

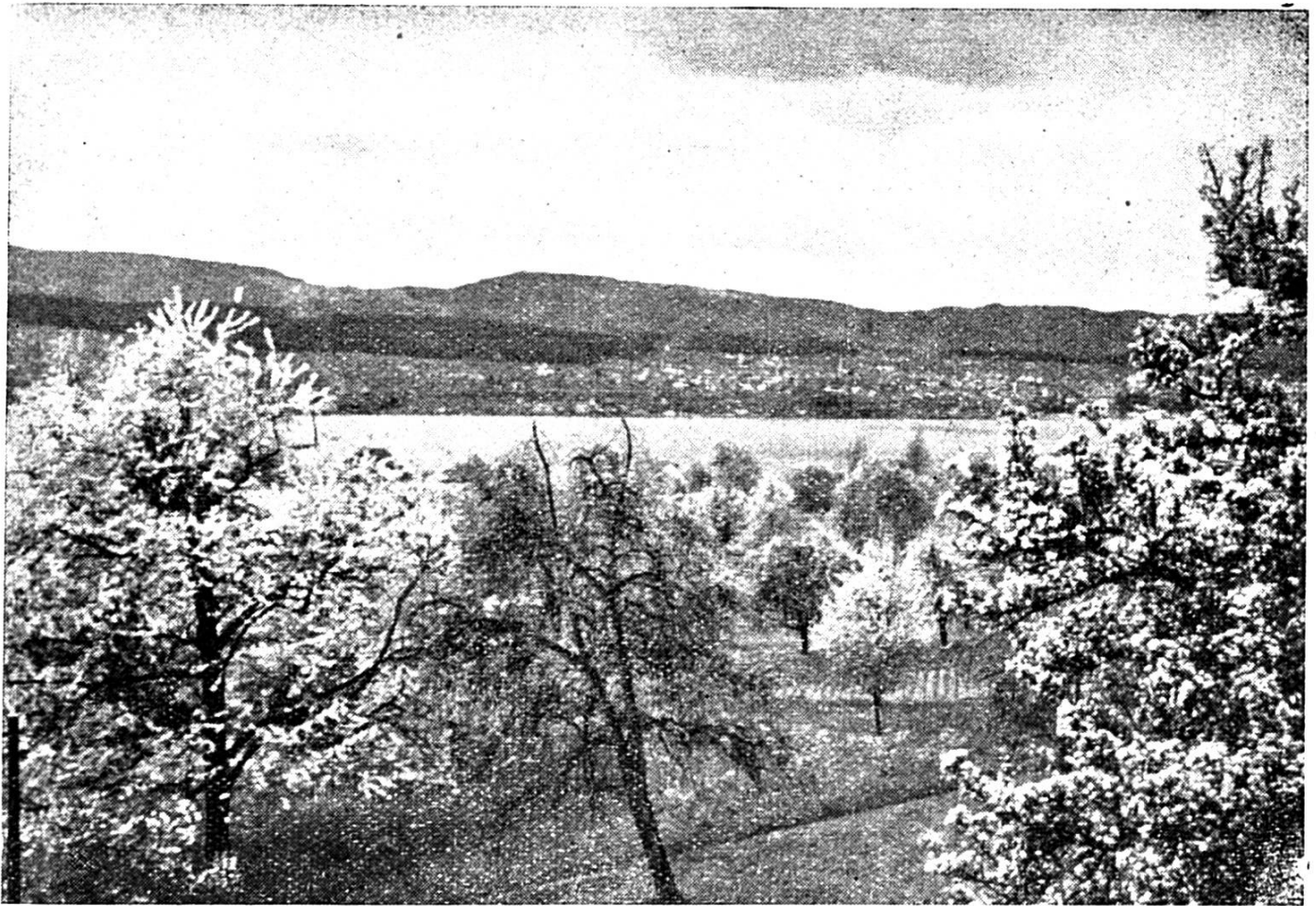
E zweitspot ischt er zumene Glas Moscht ines Purehus iglade worde. Zwei-, drümol hättere probiert und echli de Chopf gschüttlet, do fröget de Pur: „Wie schmöckt eri?“ — Jä, warted nu, bis i druf unne bi!“

Bi sine Schuelbsüeche hät de Pfarrer eisig echli öppis ussetze gha, und das hätte gfuxt und vertöübt. Jez, wo de Pfarrer wideremol i d Schuel chunnt und a däm und a diesem ume-gnörgelet hät, isches dem Chriesi zdumm worde, nimmt d Türe i d Hand und seit im Furtgoh: „Allimol, wänn ihr chömmed, gits Händel, händ ihr jez Schuel, adie Herr Pfarer!“

Si händs aber gli wider chönne mitenand. Ix, de Pfarer hät de Schuelmeischer bigleitet oder au umgchehrt. Underwägs hät de Chriesi müese s Wasser abschlo, do hätter aneimfurt gjomeret: „Sischt doch au ebig schad, s ischt doch au ebig schad!“ De Pfarer ischt stoh gblibe und fröget: „Was fehlt au?“ — „S ischt doch ebig schad um das Chriesiwasser!“

Wider emol bstellt de Chriesi e Halbi Moscht. D Wirteni bringte und fröget, wienerm schmöcki. „Akurat, wie mie diheim.“ „Wieso ase?“ „Wänni e Halbi Moscht im Chäller unnen uselohne, so läri allimol zerschten ase vill Wasser obe durs Spuntloch ie.“ „Wie ischt dänn de Moscht zletscht?“ wunderet d Wirti. „Grad wie dādo!“

En anders Pot ischt de Chriesi bimene Moscht zue gsässe, amene Näbettisch en Frömbde. Dä fröget d Wirti, ebsiem ekei Heu z chaufe wüssi. Es ischt dozmol Fuettermangel gsi, und de Zäntner hät sächs Franke gchoschtet. D Wirti hät „nei“ gseit, do macht de Chriesi eso ganz uschuldig: „I gāb gern eso hundert Zäntner für vier Franke.“ De Frömd, i der Meinig, er machi



OBSTGARTE BI MEILE

Behörtl. bewilligt am 19. 2. 42
Nr. 6384 BRB 10. 3. 1939

do es Bumbegschäft, zahlt goht furt und passet dem Chriesi ab. Wo dä heizuereist, bstelltere und seit: „I will die hundert Zäntner näh.“ „Ja, i hän ekeis, i hä nu gseit, i gäb gärn.“

Am glichligen Ort hät de Wirt gjomeret, d'Gülle set use, aber er heb ekän Gülleträger. De Chriesi seit, er chönns grad morndrigs ganz guet richte, wännem dienet seig demit. Zitli ischt er de Morgen aträte, hät si zerscht mit e paar Schnäplene gstärkt, stellt dänn d Tause uf dä Güllebock und schöpft es Schüeffi voll drinie, nimmt si uf de Buggel und reist demit dä zimli wit Wäg a einer Tur alliwil hin und her, ohni emol d Tause z läre. S Nüniässen ischt cho, und eusere Handlanger hät mit gsägnetem Apitit und no gsägneterem Durscht zuegsproche. „Es ischt echli müehsam das Gülleträge, gäll Chriesi?“ meint de Wirt. „Hä, es machtsi, i halt es scho us,“ und de Chriesi hät si uf das abe nomol e frische Halbi lo bringe. Noem Znüni goht de Wirt go luege und gseht, wiener mit siner fascht ganz läre Tause furtlauft. „Was Guggers ischt dänn das füres Gülleträge?“ „Ja, ihr händmi jo nu zum Gülleträgen igstellt, händ aber nüd gseit, wi vil!“

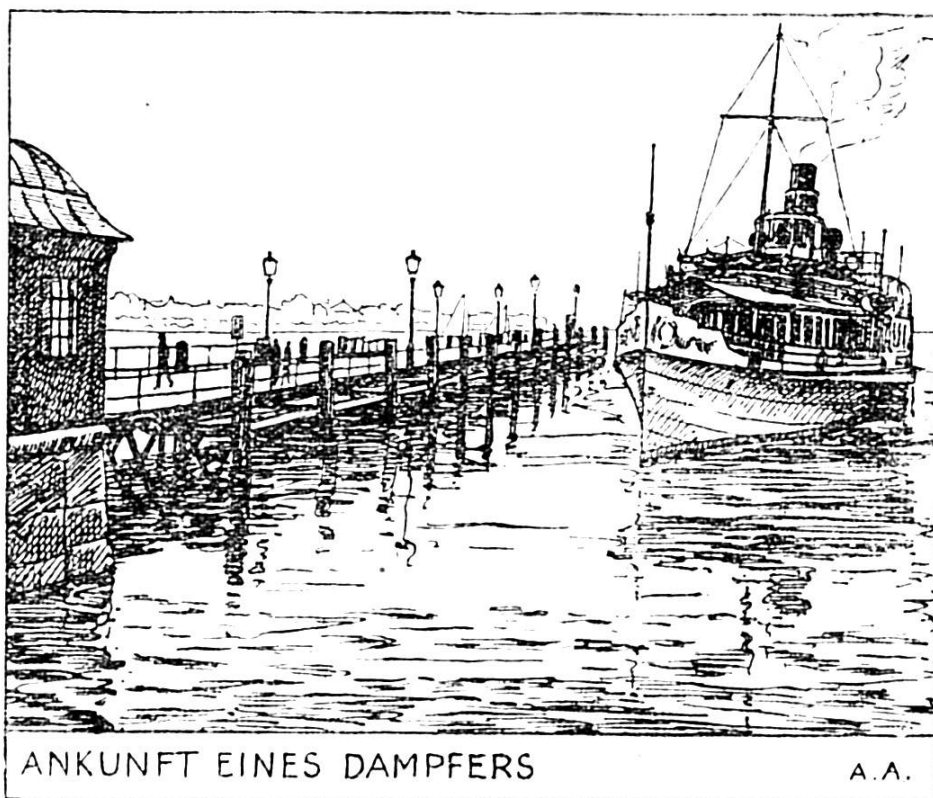
Dem Chriesi hät s letscht Stündli gschlage, er ischt ufem Todbett gsi. Zweek vo sine Kollege hände no bsuecht, träffede,

s Gesicht gäge d Wand ie, wiener mit der Zunge si gflieberige Lippen afüecht. „Wie gohts, Chriesi?“ Ohni si zdrähe, seiter: „Meined er, s Stärbe sei Hung gschläckt!“

De Padäntschirm.

Hans Guggenbühl. Us: Amigs.

„Mini verehrte Dame und Here, wie si gsehnd, isch de Jakob au wider da. Losed si guet zue, was Ine de Jakob sozäge verschänkt. — Wil so vili da sind, gömmer jetzt grad zersch zum Jakob sim grosse Sesonschlager über. Was sie da gsehnd, mini Herrschafte, isch en komplette uusgewachsne Rägeschirm, speziell fürs Zürcher Fäschtwätter konschtruiert, usswändig vo reiner chinesischer und modefarbiger Schillerside und inwändig mit ere topplete padäntierte Gummihuut prepariert. Jä jaja, da müend er er scho Muul und Auge uuftue, und dänn chömed er erscht nonid druus. So deet, ihr Buebe, gönd echli zrug, ihr händ ja doch ekä Gält im Sack für sone wunderbars Möbel aazschaffe. D'Hauptsach, mini Herrschafte, die chunt nämli erscht. Für was ischt ächt die topplet Gummihuut da inwändig vom Schirm? He? Ja ja, da staht allne wider emal de Verstand still, aber 's macht nüüt, für das isch ja de Jakob da. Ich wills grad erchleere. Die Gummihut chamer nämli uufblase. Da gsehnd er es Väntyl, das schruubet mer eifach uuf und blast dry, bis 's nüme gaht, gsehnd er? Dänn schrubet me das Väntyl sofort wieder zu, und das sogenannti Rettigstach isch fertig! Also, mini verehrte Here und Dame, was ich ihne da zeige isch kei Humbuk, dänn das bringt de Jakob sälbverständlich nie. De Jakob weiss, was er sinere Chundschaft schuldig ischt. Was ich Ihne da bringe, das isch die grossartigscht und sensationellscht Erfindig sit em Ei vom Kolumbus. Was ihr da gsehnd, isch nämli nöd öppe nu en guete Regeschirm, es Rettigstach, — nei es Rettigsboot! Nämend nur emal aa, es brächi plötzlich es Gwitter los mit Sturm und Hagel. Was isch da am gföörlichschte? Gwüss ämel de Blitz! Ihr spaned i dem Fall ganz gmüetli euere Padäntschirm uuf, und blased d'Gummihuut uuf, und dänn nu unschiniert loostipplet, und wänn's Chatze haglet. Ihr wüssed, de Gummi isoliert, also cha de Blitz eu nüüt mache. Wyters! Ihr laufed dur d'Strasse und ängi Gasse, es stürmt, und da chunt grad en schöne, drü Kilo schwere Meiestock uf eu abe. Händ kei Angscht, 's macht i nüüt, das Gummichüssi über eurem Chopf hebt dee todsicher uuf. Da jagd's es halbs Vorfänschter ab und deet es paar Ziegel obenabe. Das macht eu aber alles nüüt, ihr sind da gschützt wie under eure warme Bettecki. So, das weer emal di einti Tuget. Jetzt chunnt di ander. Nämend emal aa, das Zürcher Fäschtwätter



hebi eso vierzäh Tag ane. D'Sihl, d'Limet und de See werdet Tag für Tag echli höher und höher und dräckiger, und uf einmal lauft 's Wasser scho über d'Schue ie, scho halbe d'Wade duruuf, und dänn? Dänn müessted er meini schön brav dinne hocke, chönted nüme is Wirtshuus und nüme i d'Suntigschuel. Aber ohä! Ihr spaned da ganz eifach min Padäntschirm wider uuf, blased d'Gummihuut uuf, schrubet d'Schirmspitzen ab — die isch nämli zum Abschrube, au öppis ganz neus, mini Herschafte — und dänn stelled Si de Schirm verchehrt is Wasser, und 's schönschti wasserdichti Rettigsboot isch fertig mit eim Mann Tragchraft. Ihr sitzed jetzt langsam dry, am beschte mit unterschlagene Beine wie d'Schnyder, hebed i am Stock, und Ihr chönd schiffle so wyt er wänd, so lang er wänd, ohni Taxe, ohni jegliche Chöschte. Mini Herschafte, meh verzell i nöd. Wem das nöd ylüüched, isch nöd wert, dass er em Jakob törf zuelose. Das isch di allergröschtf Erfindig, sit überhaupt d'Wält äxischtiert, das isch die gröschtf amerikanisch Wohltat sit em Kaugummi. — Es Rettigsboot, es Vergnüegigs-, es Padelboot, en Sunneschirm, en Rägeschirm, es Schutzdach gäge de Blitz und d'Vorfänschter, alles das i eim Stuck vereinigt, alles nöd grösser als en gewöhnliche Rägeschirm, das isch das Non-plus-ultra vom zwänzgische Jahrhundert!“

Da rüeft eine: „Was choscht dänn das Möbel?“

„Ja, was choscht's? was choscht's? Das wettid ihr jetzt natürli au na wüsse! Aber ich bin nöd ase, ich han kei Gheimnis vor mine liebe Mitmänsche, dass er's wüessed, de Jakob ischt en Mänschefründ. Ich will eu die Gschicht grad emal expliziere. — Mini Herschafte, en gwöndliche Rägeschirm, halbsidig, macht zwölf Franke; en Sunneschirm, halbsidig, macht zäh Franke; es Schutztach, zum Byspiil us Wällbläch, macht zweiezwänzg Franke; es Padel- oder Rettigsboot au öppe zweihundert Franke, das macht zämme graduus zweihundertvierzg, ghöred er's, äxakt zweihundertvierevierzg Franke! So, da hetted er's uusgchnet, was dee Wunderschirm egetli wert weer: fascht zweihundertfüfzg Franke! Das sind Zahle, mini Herschafte. Aber will ich eben au weiss, dass i de hüttige schlächte Zyte das niemer chan uslege, wil ich aber au weiss, dass dee Schirm jedermann sötti ha, so choscht dee Padäntschirm hüt au nöd über zweihundertfüfzg Franke, was er eigentlich wert ischt, nei, er choscht au nöd zweihundert Franke, nöd emal hundert oder wer wett en für hundert Franke? — Ha's scho tänkt. Gömmer also no e paar Rappe abe, säged mer für füfzg Franke? Wider niemert! Guet, dänn gämmer en halt für zwänzg Franke. Aha, jetzt hät's däne Kapitalische meini gwohlet. Also zwänzg Franke zum erschte, zum zweite und zum dritte Mal. Ja, was isch dänn das mit eu? Nöd emal zwänzg Franke wänd er gäh? Guet, ich ha's scho emal gseit, de Jakob ischt en Mentschefründ. Ich bin nöd ase. Säged mer also d'Helfti, Säged mer zäh Fränkli. Aber jetzt hantli ane mit dene zwee Feuflyberen, suscht reut's mi wider, und dänn chöned er dänn go brüele, wänn d'Sündfluet chunt. Was, ihr wänd nanig ystige? Ja, was glaubed er egetli? Mim Vatter sin Soh sey öppen en Torebueb? Aber wil ihr's sind, schruubed mer namal abe, aber zum letschte Mal, das seit eu jetzt de Wahr Jakob. Also zum üsserschte und letschte Mal säged mer sibe Franke!“ Und bi dem Schlusatz haut er de Schirm uf de Tisch und streckt en em Publikum ane. Jetzt isch es gange, und die Schirm sind furt wie der Anke a der Sunn.

